

Wie wollen wir leben? Zurück in die „gute alte Zeit“? Ein Plädoyer für Respekt, Fairness, Freiheit und für eine Orientierung an Gottes guter Schöpfung



Von gesellschaftlichem Wandel ist in vielen Bereichen die Rede. So bestand eine Familie vor *hundert* Jahren – auf dem Land und zumeist auch in der Stadt – aus Vater, Mutter und einer möglichst großen Kinderschar. Da und dort lebte noch eine Tante oder „Bäs“ bzw. ein „Vetter“ oder Onkel mit. Vor *fünfzig* Jahren sah dies bereits anders aus, als der so genannte Pillenknick die Geburtenrate fast beliebig zu senken begann. Heute spüren und erkennen viele Menschen wieder klarer: Kinder sind wichtige, wunderbare, aber auch notwendige und unersetzliche Mitglieder in Gesellschaft, Gemeinde und Kirche. Wer mit Kindern in Beziehung lebt, weiß dies längst. Wer an den generativen Wandel oder an die Zukunft der Rentenkassen denkt, erkennt dies leicht. Kinder gehören zum Leben. Sie gehören in die Mitte von Gesellschaft, Gemeinde, Kirche und Familie. Kinder lohnen jede Mühe im Leben!

Auch vor *dreißig* Jahren verstanden die meisten Menschen unter einer Familie Vater, Mutter und ein oder zwei, in Ausnahmefällen auch drei oder mehr Kinder. So weit, so einheitlich. Was in vielen Fällen nicht im Blick war: Menschen, die nicht in dieses Schema passten, z.B. ungewollt kinderlose Paare, Alleinstehende und insbesondere die vielfältige Gruppe der LSBTTIQ-Menschen. Letztere wurden jahrhundertlang von bestimmten Formen gesellschaftlicher Teilhabe systematisch ausgeschlossen: Es gab für diese Menschen keine Möglichkeit zu einem selbstbestimmten Leben innerhalb einer von ihnen selbst gegründeten Familie. Durch diese Beschränkungen kamen bis heute in vielen Fällen Unwahrhaftigkeit, Verstellung und persönliches Unheil in die Welt. Deshalb war die „alte Zeit“ für diese Menschen oft alles andere als heil oder „gut“. Schuldanteile liegen auch bei den Kirchen. Eine Entschuldigung seitens Synode und Kirchenleitung, aber auch von Mensch zu Mensch ist hier am Platz.

Was bedeutet die Abkürzung LSBTTIQ? Wer bereit ist, ein wenig über den eigenen, herkömmlichen Horizont hinauszublicken und etwas Neues über die Vielfalt der „kleinen Unterschiede“ zu lernen, nimmt allmählich ein vielleicht bisher unbekanntes *weites Spektrum* an persönlichen Prägungen von Menschen wahr. Im Einzelnen steht die Buchstabenkombination für: *Lesbisch*, d.h. Frau liebt Frau und fühlt sich zu ihr hingezogen. *Schwul*, d.h. Mann liebt Mann und fühlt sich zu ihm hingezogen. *Bisexuell*, d.h. Menschen fühlen sich zu Mann und Frau hingezogen. *Transsexuell*, d.h. Menschen empfinden einen Widerspruch zwischen ihrer eigenen Geschlechtsidentität und ihrem biologischen Geschlecht. *Transgender*, d.h. Menschen empfinden eine Differenz zwischen ihrem sozialem und ihrem biologischen Geschlecht. *Intersexuell*, d.h. Menschen lassen sich nicht medizinisch eindeutig

auf ein Geschlecht festlegen. Schließlich *queer*, d.h. Menschen können sich nicht den gängigen zweigeschlechtlichen Rollen zuordnen. Häufig wird dieses weite Spektrum auch abgekürzt als LGBT für (englisch) *lesbian, gay, bi, trans*. Keine Frage: Dieses Feld ist weit und etwas unübersichtlich. Beim ersten Kennenlernen wirkt es auf Menschen irritierend oder sogar verstörend.

Menschen mit einer der LSBTTIQ-Prägungen machen zusammengenommen rund zehn Prozent in jeder Gesellschaft und zu jeder Zeit aus. Sie sind genauso wenig verantwortlich für ihre Prägung wie „gewöhnliche“ Frauen oder Männer. Aus heutiger Sicht handelt es sich um Ausprägungen, sozusagen Spielarten, von Gottes guter Schöpfung! Denn „*alles, was Gott geschaffen hat, ist gut*“ (1. Tim 4,4). „*Gott sah an alles, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut*“ (1. Mose 1,31).

Um es konkret, klar und anschaulich zu formulieren: Bei z.B. lesbischen oder schwulen Menschen von „Sünde“, „Krankheit“, „Ansteckung“ oder einer „Gefahr“ zu sprechen, ist wissenschaftlich – allem voran medizinisch, juristisch, theologisch – irreführend und daher deplatziert. Denn es kränkt Menschen, verletzt ihre Würde, sondert sie aus (stigmatisiert) und reduziert ihr Menschsein auf einen „kleinen Unterschied“. Genauso klar ist: Durch *Anerkennung, Respekt und Fairness* gegenüber diesen Menschen wird *niemandem*, keinem einzigen Menschen, *irgendetwas weggenommen*.

Vor zwei Jahren (zum 1.10.2017) öffnete der Gesetzgeber die Möglichkeit einer Eheschließung für gleichgeschlechtlich liebende Menschen, wenn sie sich dauerhaft und öffentlich aneinander binden möchten. Viele evangelische Kirchen zogen nach, um den kirchlichen Segen nicht länger zu verwehren. So haben beispielsweise die Synoden der Hannoverschen oder der Pfälzischen Landeskirche 2019 ohne Gegenstimme eine kirchliche Trauung für alle ermöglicht, neuerdings auch Schaumburg-Lippe. Württemberg steht vergleichsweise weit zurück in diesem Prozess der Akzeptanz und Gleichberechtigung: leider an letzter Stelle innerhalb der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD). Freilich gilt auch für die Württembergische Landeskirche und für ihre Gemeinden die Ermahnung des Apostels Paulus: „*Nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat zu Gottes Ehre*“ (Röm 15,7). Aus guten theologischen Gründen weist daher eine Selbstverpflichtung zu *Respekt, Fairness, Freiheit* und einer *Orientierung an Gottes guter Schöpfung* in eine gemeinsame Zukunft. Genauer: in eine *gute* Zukunft für *alle* Menschen (Inklusion), so *verschieden* sie auch sind (Diversität). Denn Gott hat alle Menschen „sehr gut“ geschaffen; er „will, dass allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen“ (1 Tim 2,4).

Eine Kultur der Akzeptanz (vgl. Röm 15,7) aller von Gott „sehr gut“ geschaffenen Menschen führt wie von selbst aus einer Kultur der Normierung und Einheitlichkeit *in eine Kultur der Vielfalt* – vergleichbar einem Regenbogen. Er enthält alle Farben und schließt keine aus. In Anlehnung daran haben sich die Begriffe „Regenbogengemeinde“ und „Regenbogenfamilie“ entwickelt. (Zu Württembergischen Regenbogengemeinden vergleiche hier: <https://www.bkh-wue.de/initiative-regenbogen/>.)

Wie also wollen wir *heute und in Zukunft* leben? Respektvoll, fair und frei, und zwar je nach der Art, wie Gott einen Menschen „sehr gut“ geschaffen hat (1. Mose 1,31). *Wir wollen eine menschenfreundliche Kirche im Geiste Jesu Christi sein*; eine Kirche, die auch in ihren Lebensformen *allen Menschen* gleichermaßen offen steht: Die Möglichkeit einer kirchlichen Trauung für alle volljährigen Menschen ist darum auch in Württemberg überfällig! Das bedeutet: auch für Lesben, Schwule und weitere aus dem Spektrum von LSBTTIQ. Kein Mensch wird dadurch in seiner bisherigen Lebensform zurückgesetzt; niemandem wird dadurch etwas weggenommen. Nicht nur im staatlichen Bereich, sondern auch in Gemeinden und in der Evangelischen Landeskirche in Württemberg sollen alle Menschen gleichermaßen willkommen sein: als Teil „der bunten Gnade Gottes“ (1. Petr 4,10).

Wenn dann Menschen in Jesu Namen eine Familie gründen, Kinder aufnehmen oder ihnen Heimat geben, ist dies von einer besonderen Verheißung begleitet. Bekanntlich stellte Jesus ein Kind „in die Mitte, schloss es in die Arme“ und erklärte sein Handeln: „Wer in meinem Namen ein Kind aufnimmt wie dieses, nimmt mich auf, und wer mich aufnimmt, nimmt nicht mich auf, sondern den, der mich gesandt hat“ (Mk 9,36f). Gibt es etwas Größeres, Wichtigeres und Schöneres? Die Verheißung Jesu gilt für Regenbogenfamilien genauso wie für jede andere Familie.

Prof. Dr. Bernhard Mutschler, Evangelische Hochschule Ludwigsburg